

Alt-Katholische Kirche in Zeiten von Corona

Nachdruck

Gemeinschaft erlebbar machen und Heimat bieten

Wiesbaden/Aschaffenburg: Noch vor Ausbruch der Pandemie hatten Mitglieder der alt-katholischen Pfarrgemeinde Aschaffenburg die Möglichkeit, ihren Bischof Dr. Matthias Ring in Frankfurt zu treffen und zu interviewen. Nach dem „Lockdown“ führten Klaus Scherer aus Kahl, Rafael Pasquale aus Alzenau und Klaus Eisert aus Mömbris ihr Gespräch telefonisch und per Email fort. Kirchen, so macht der alt-katholische Bischof deutlich, haben heute vor allem die Aufgabe, Menschen zusammenzubringen und Halt zu geben, erst recht wenn man sich im Moment nicht treffen kann.

Frage: Bischof Matthias, vorweg ein paar Worte zur derzeitigen Corona-Pandemie. Wie wirkt sich diese auf Ihren Alltag als Bischof aus?

Ring: Mitte März habe ich erwartet, dass ich hier nach zwei Wochen ohne Arbeit sitzen werde, denn schlagartig sind alle Dienstreisen und Gottesdienste weggefallen. Es ist aber das Gegenteil eingetreten. Ich telefoniere sehr viel, denn es gibt viel zu besprechen und zu klären, da dies eine Situation ist, die für uns alle neu ist und auf die wir nicht vorbereitet sind. Außerdem haben alle Gremien ihre Tagungen durch Telefonkonferenzen ersetzt. Es fällt also nicht alles weg. Was ich aber vermisse, das sind die vielen Begegnungen.

Frage: Es gibt Stimmen, die kritisieren, dass die Kirchen klaglos die Gottesdienstverbote hingenommen hätten und jetzt quasi nicht mehr sichtbar seien.

Ring: Ich halte das für einen ziemlichen Unsinn, denn es geht um Solidarität mit denen, die am meisten von diesem Virus gefährdet sind, und darum, Verantwortung wahrzunehmen. Ja, es ist tragisch, dass die Liturgie der Karund Ostertage nicht wie gewohnt gefeiert werden konnte. Doch es wäre für mich ein schrecklicher Gedanke, ginge von einem alt-katholischen Gottesdienst ein Infektionsgeschehen aus, an dessen Ende Tote zu beklagen sind.

Außerdem sind die Kirchen nicht abgetaucht. Neben den gottesdienstlichen Angeboten, die es im Internet gibt, die aber auch in Sondergemeindebriefen verschickt werden, findet Seelsorge in einer Intensität statt, wie wohl selten zuvor. Etliche unserer Pfarrerinnen und Pfarrer haben mir berichtet, dass sie noch nie so viele Seelsorgegespräche geführt haben, wie in diesem Tagen, freilich per Telefon. Das ist natürlich etwas, was man nicht

sieht – im Gegensatz zu einem öffentlichen Gottesdienst. Die Kirche ist bei den Menschen, auch in Zeiten von Corona.

Und lassen Sie mich noch anfügen: Ich nehme auch wahr, dass vielerorts die Gemeindeglieder untereinander in Kontakt bleiben.

Frage: Was ist Ihre Einschätzung, wie es weitergehen wird?

Ring: Spekulieren kann man viel, doch sicher scheint mir zu sein, dass wir mit dem Virus leben müssen, bis es eine Impfung gibt. Ich nehme an, dass das öffentliche Leben schrittweise normalisiert wird, um erneute Ausbrüche in den Griff zu bekommen. Deshalb werden internationale und überregionale Zusammenkünfte noch länger problematisch sein, selbst wenn sie erlaubt wären. Auch für unser kirchliches Leben wird gelten, dass es lokal, also auf Gemeindeebene, wieder beginnen wird. Aber natürlich weiß ich nicht, wann die staatlichen Vorgaben das wieder erlauben. Doch ich freue mich bereits wieder auf den ersten Gottesdienst.

Frage: Ist die Pandemie auch eine Chance?

Ring: Da bin ich eher zurückhaltend, denn die Rede von der Chance kann schnell als zynisch überkommen, denn es sterben Menschen an dieser „Chance“ und viele leiden unter Einsamkeit, weil sie sich isolieren müssen. Ich denke dabei besonders an die Menschen in den Alten- und Pflegeheimen. Aber natürlich führt uns eine solche Ausnahmesituation vor Augen, was unser Leben wirklich wertvoll macht. Ich für mich würde die Erfahrung von Gemeinschaft an erster Stelle nennen. Wir sind als Menschen auf Beziehung angelegt, in einem sehr umfassenden Sinn. Und diese Beziehungsdimension ist in der Pandemie extrem reduziert, da menschlicher Kontakt zum Infektionsrisiko wird.

Bedeutungsverlust von Kirche und Glaube

Frage: Bischof Matthias, nun zu anderen Themen. Die Kirchen verlieren immer mehr an Bedeutung. Warum?

Ring: Nicht nur Kirche als Institution verliert an Bedeutung, auch Glaube insgesamt. Wir leben in einer Gesellschaft, die sich sehr stark säkularisiert hat. Wenn Menschen heute aus der Kirche, auch aus unserer, austreten, dann kommt es immer häufiger vor, dass dies nicht wegen Konflikten geschieht oder weil man bestimmte Vorstellungen ablehnt, sondern weil der

Glaube für das eigene Leben als irrelevant erfahren wird. Das ist unsere große Herausforderung. Außerdem erleben wir seit langem eine starke Individualisierung, weshalb viele Institutionen das Problem haben, Mitglieder zu gewinnen und zu binden: Parteien, Gewerkschaften und auch viele Vereine.

Frage: Glaube scheint immer mehr etwas fürs „stille Kämmerlein“ zu sein, oder?

Ring: Es gibt einen gesellschaftlichen Trend, Religion in den privaten Bereich abzurängen. Für einige bedeutet „Religionsfreiheit“, dass sie in ihrem Alltag von Religion nicht belästigt werden möchten. Gleichzeitig erlebe ich eine Privatisierung des Glaubens durch die Gläubigen selbst. Viele gläubige Menschen haben sich heute bewusst entschieden und erleben das als eine sehr intime Angelegenheit. Der Schriftsteller Arnold Stadler hat einmal gesagt: „Den Menschen fällt es heute leichter, über ihre Sexualität zu sprechen als über ihren Glauben.“

Frage: Was ist die zentrale Aufgabe von Kirchen in unserer Gesellschaft?

Ring: Gemeinschaft zu stiften, denn Kirchen bringen Menschen zusammen. Kirchliche Gemeinden gehören zu den wenigen Orten, wo Menschen aufeinandertreffen, die ganz unterschiedlich ticken, die – trotz der vorhandenen Milieuerengung – aus einem breiten Spektrum der Gesellschaft kommen, zum Beispiel Reiche und wenig Begüterte, Akademiker und Arbeiter. Es ist eine wichtige Aufgabe von Kirche, Gemeinschaft erlebbar zu machen, gerade weil wir eine extrem mobile Gesellschaft sind. Die meisten Menschen bleiben nicht ihr ganzes Leben an einem Ort. Ich bin seit dem Studium fünfmal umgezogen. Wo sind dann die Wurzeln? In meinem Heimatort nicht mehr, da kenne ich nur noch ganz wenige. Die Gemeinschaft der Kirche ist ein Teil meines sozialen Netzwerks.

Frage: Dass Kirche oft nur als moralische Instanz erlebbar wird, ist sicher ein großes Problem, oder?

Ring: Kirche hat sich im 19. und 20. Jahrhundert sehr stark als moralische Instanz positioniert, vor allem im Bereich der Sexualität. Lange wurde eine kirchliche Sexualmoral gelehrt, die mit dem Leben der Menschen wenig zu tun hatte. Die römisch-katholische Kirche hat bis heute das Problem, dass sie offiziell eine Sexualmoral vertritt, die schon auf der Ebene der Pfarrer nicht mehr akzeptiert wird. Unsere alt-katholische Kirche hat

die Tradition: Wir setzen darauf, dass der einzelne vor seinem Gewissen Antworten auf die Fragen, die ihn betreffen, sucht und findet. Alt-Katholiken erwarten sich von ihrer Kirche Impulse und Orientierung, aber keine Vorschriften.

150 Jahre Alt-Katholizismus und Jugendarbeit

Frage: Die alt-katholische Kirche wird 150 Jahre alt. Sie haben davon gesprochen, „nach vorne zu feiern“. Wie meinen Sie das?

Ring: Ich möchte mit meiner Kirche nach vorne schauen auf die Zukunft, nicht rückwärts feiern und sagen „Ach, wie schön war alles“ oder „wie schrecklich“, sondern: Welche Fragen liegen auf dem Tisch? Ein Thema ist zum Beispiel „Kirche und Politik“, ein anderes: Was heißt es, heute Gemeinde zu sein – in einer Zeit, in der Menschen Gemeinschaft suchen, in der Einsamkeit zum Thema wird und zwar quer durch alle Schichten und Altersgruppen?

Frage: In diesem Jahr muss „Ring frei“, die Jugendfreizeit mit dem Bischof und Jugendlichen aus ganz Deutschland leider ausfallen. Schon acht Mal hat sie stattgefunden. Sind Sie ein Bischof zum Anfassen, einer, mit dem man um den Glauben ringen kann?

Ring: „Ein Bischof zum Anfassen“ – das klingt, als seien Bischöfe abgehoben. In der alt-katholischen Kirche war das nie der Fall. Das fängt übrigens schon beim Bischofshaus an. Menschen, die zum ersten Mal zu mir kommen, suchen manchmal in der Nachbarschaft nach einem repräsentativeren Gebäude, denn das erwarten sie vom Wohnsitz eines Bischofs.

Bei der Jugendfreizeit mit dem Bischof wird auch nicht groß um den Glauben gerungen. Es geht vor allem darum, Gemeinschaft zu erleben – Gemeinschaft vor dem Hintergrund des Glaubens, und dann kommen nach meinen Erfahrungen die Glaubensfragen von selbst auf den Tisch. Und wenn die Jugendlichen dabei auch noch die Erfahrung machen, dass der Bischof nicht ganz neben der Kappe ist, dass man mit mir ganz normal reden kann, dann hat das auch was Gutes.

Die Fragen stellten Klaus Scherer aus Kahl am Main, Rafael Pasquale aus Alzenau und Klaus Eisert aus Mömbris, Mitglieder der alt-katholischen Gemeinde Aschaffenburg.